

wann ich in New York lebe, welcher Nationalität ich bin, wo ich früher gearbeitet habe, und ob ich die Arbeit liebe. Diese Frage: „How do you like it?“ und die sich immer auf die „job“ bezieht, ist unter den Arbeitern genau so allgemein wie das How do you do in der Gesellschaft. Wird sie von dem „boss“ gestellt, „boss“ bedeutet nicht nur den eigentlichen Arbeitgeber, sondern jeden, der über einen gestellt ist, muß man sie mit einem fröhlichen „Yes, I like it“ beantworten, andernfalls bedeutet es, daß man einen Bruch der Beziehungen wünscht.

Diesmal mußte ich bekennen, daß ich sie nur wenig liebe. Meine Arbeitskollegen zeigten mir dann, wie man die Säulen mit einer Bürste behandeln muß. Sie halfen mir redlich. Ich erfuhr auch, daß meine Vorgängerin acht bis zehn Tage sich für diese Arbeit nahm, nach einer anderen Version sogar zwei Wochen. „Nur immer langsam,“ klärten sie mich auf, „wenn Sie in dem Tempo arbeiten, wie man es von Ihnen erst verlangt, können Sie sich bald zu Tode arbeiten.“ Und es ist wirklich notwendig, das Tempo „nur immer langsam“ dem „schnell, schnell“ der Gegenseite entgegenzustellen.

Wolkenkratzer ringsherum,
und der Dichter im Lehnssessel.

Meine Hand schmerzte, ich war müde, am liebsten hätte ich geheult. Oder habe ich auch wirklich geheult.

Denn ein alter Ire, der auch oben arbeitete, kam auf mich zu und sagte mir: „Kommen Sie doch, schauen Sie.“ Er wies hinunter auf New York. Die Stadt zeigte sich uns ganz: dort, wo sie festlich gepflegt war, am oberen Hudson, und dort, wo dichte Fabrikschlote den Himmel verdunkelten. Und von allen Seiten sahen Wolkenkratzer zu uns herein. „Dear old New York“, sagte der Ire, liebes, altes New York. Das konnte ich nicht gerade finden.

Ja, es ist ungeheuer, dieses gigantische Durcheinander von Warenhäusern, Fabriken, Banken, Bureauhäusern, alles voll Arbeit,

Menschen, Hast. Und tief unten rasen die Autos, Menschen, Hochbahnen, rasen, halten, rasen, halten ohne Pause.

Die Wolkenkratzer sind zum Teil so nahe, daß wir in sie hineinsehen können. Überall sitzen, stehen, gehen Menschen, ein wahrer Schwarm von Menschen. Sie hantieren alle sehr geschäftig. Vielleicht packen sie Kaugummi, oder sie machen Seidenkleider, jeder täglich ein Dutzend, oder Kunstblumen oder Fransen.

Ist hier nicht Leere, das Nichts in höchster Potenz, fieberhafte Zwecklosigkeit?

Aber wie sie aufleuchten, die Wolkenkratzer, und unten welches Leben, welche Bewegung, welches Tempo. Die Leere, das Nichts könnten nicht groß sein. Und sicher bereitet sich doch hier die Zukunft vor.

Später kommen immer mehr Leute hinauf. Sie bewundern in Begleitung des Hotelführers die Aussicht.

In der Mitte des Saales sitzt sehr bequem ein junger Mann. Vielleicht würde ich es nicht bemerken, wie sehr bequem er sitzt, wenn ich nicht so müde wäre. Er sitzt in einem bequemen Lehnssessel, der jedenfalls sehr bequem aussieht. Vielleicht ist er ein Dichter, denn er hält eine Füllfeder in der Hand und schreibt in ein Büchlein. Es könnte natürlich auch sein, daß er seine Ausgaben zusammenrechnet. Aber wenn man das tut, blickt man nicht so versonnen, so gedankenvoll auf die Wolkenkratzer ringsherum. Auch schaut er sich angelegentlich immer nach unten um, die hier arbeiten. Ich weiß nicht, ich habe die feste Überzeugung: der junge Mann im Lehnssessel ist ein Dichter, und er schreibt jetzt ein Gedicht, eine Hymne auf die Arbeit.

Die Zufriedene und die anderen.

Das Zimmer sah jetzt aus wie ein Hospitalaal für Schwerkranke. Die Frauen lagen da wie Tote, vollkommen unbeweglich. Es waren außer dem meinen nur noch vier Betten besetzt. Mein Kommen erregte nicht die geringste Aufmerksamkeit.